

war die heutzutage, als wäre sie im Nebenzimmer ein leises Geräusch, ein Knarren, als drehe sich langsam ein schlecht gedrehtes Schloß.

Das Blut gerann ihr kalt in den Adern. Sie konnte diesen Ton. Die vorherige Tür gab den beim Öffnen von sich. Sollten diebe... Einbrecher...
 Dergeit, ihr Scherz ihr Reifgeßel lag auf dem Tisch in der kleinen Lederkiste für die morgige Abfahrt bereit.
 Wie eine gewaltige Woge überflutete der Schreck sie. Ihr Herz drohte unter dem Anprall ihrer still zu stehen. Ohne nachzudenken, sprang sie aus dem Bett und rannte an die Tür, die ins Nebenzimmer führte.
 Und laut mit wildem Entsetzen murrte sie zurück.
 Eine Gestalt schlüpfte eben durch den Ausgang. Ein schlanker Mensch, den sie trotz der ungewissen Blendung nur so gut erkannte. Kurz. Und auch noch er gewollt, sah ihr starrer Blick im gleichen Augen. Die Tische war fort, in der sie vor Stunden, in Gegenwart des abfahrenden Kessels ihr Gesicht hineingelenkt hatte.
 Der Gemütsstoß hatte sich nicht gelöst, ihr die Summe zu stellen, trotz aller Wohlthaten, die sie ihm erwiesen und trotzdem er wachte, daß er sie damit um die große Freude ihres Lebens bewarbte. Ihr noch mehr nahm, den Glauben an die Menschheit, die Hoffnung...
 Ein anderer Schmerz kante keine Felleinzel auf sie. Das ganze Zimmer drehte sich mit ihr. Klutrote Franken sprühten und wickelten ihr vor den Augen. Eine Eisenfaust preßte ihr das Herz zusammen. Hunderttümmliges Hohlglöckchen umgellte sie. Und es war ihr, als gäbe sie in einen Abgrund, mit rasender Schnelligkeit, immer tiefer. Abwärts hinab auf den Boden nieder.
 Keine Klänge trat ihre große Heile an.
 Die Heile, von der noch keiner wieder zurückkam.

Gesundheitspflege.

• Eine der Ursachen der Blindarmenbildung. Um die Diagnose der Blindarmenbildung ist es noch immer ziemlich schlecht bestellt, und völlige Klarheit schafft gewöhnlich erst die Verichtigung der Stelle bei der Operation. Auch die Ursache der Entstehung dieser Krankheit, die jetzt zu den häufigsten Leiden der Menschheit gehört, ist vielfacher und wechselnder Art und daher schwer zu beurteilen und zum Teil auch schwer zu erkennen. Ein Fall, der nicht so selten zu sein scheint, als man bisher angenommen hat, ist die Erzeugung der Krankheit durch Würmer. Die Tatsache, daß auch der Mensch solchen gefährlichen Schmarotzern zugänglich ist, ist vielleicht am meisten von allen furchtbaren Dingen dazu geeignet, ihn an seiner Gottähnlichkeit zweifeln zu lassen. In der Regel aber sind meistens die Folgen nicht bedenklich, und die Leute, die leicht diesen Schicksal ausgesetzt sind, mögen ihr Verhalten, das sie von ihnen erwarten. Ein ganz anderes Gesicht bekommt diese Angelegenheit, wenn damit gerechnet werden muß, daß die in sich verhältnismäßig harmlosen Würmer eine so schwere und in ihrem Ausgange furchtbare Krankheit herbeizuführen vermögen, wie es die Blindarmenbildung oder, genauer gesagt, die Entzündung des Blindarmes anzeigt. Dr. Schmidt weist in der Wochenchrift Sanet darauf hin, daß namentlich bei Kindern die Blindarmenbildung gar nicht so selten durch die Anwesenheit von Fadenwürmern erzeugt werden kann, und zwar scheint unter diesen bei sogenannte Oxyuris, im Deutschen auch Fritzenwurm oder Springwurm genannt, der sich fast immer auch bis in den Blindarm und seinen Anhang hineinverbreitet, der gefährlichste zu sein. Auf seine rechtzeitige Entfernung mit gewöhnlichen Mitteln ist also auch diesen Gewürme noch ganz besonders zu achten.
 • Die der Choleraerkrankung ausgehenden Ursachen. Die Ausbreitung des Bazillus oder, wie er nach seinem wissenschaftlichen Gattungsnamen heißt, des Vibrio der Cholera, ist keine so einfache Sache, wie sie sich der Laie wahrscheinlich meistens auf Grund der gewöhnlichen Vorstellungen über die Entstehung der Cholera vorstellt. Die Choleraerkrankung ist an sich nicht allzu schwer zu erkennen, aber ihr Nachweis mitunter doch durch die massenhafte Anwesenheit anderer ähnlicher Bakterien ziemlich schwierig. Das Innere des Menschen und seine weissen fortgeführten Auscheidungen sind selbst im lebenden Zustand so weit verschieden, teilweise so fern, daß sich bei jeder betriebligen Untersuchung eine große Menge von Bakterien zeigt und das Bild verwirrt und seine Klarheit verliert. Es ist daher seit Jahren nach einem Mittel gesucht worden, die Choleraerkrankung in einem Nährboden zu züchten, der ihr Wachstum begünstigt, während andere Vorme darauf nicht eingehen. Den ersten Schritt nach dieser Richtung tat der französische Bakteriologe Dr. Donné, indem er von der bereits früher erkannten Tatsache Vorteil zog, daß die Choleraerkrankung überaus viel alkalische Beimischung zu einem Nährboden verträgt. Die so angebotenen Versuche mit einem alkalischen Agar wurden dann in Deutschland aufgenommen und führten einen vorläufigen Erfolg herbei, der nach und nach die verschiedensten Bakterienarten zum Keimling und Weibchen gefunden zu haben. Danach ist es nur nötig, gewöhnliches Agar, eine Masse aus alkalischen Algen, die zur Züchtung von Bakterien besonders gut benutzt wird, ziemlich stark alkalisch zu machen, um das Wachstum des bekannnten und weiterverbreiteten Bazillus coli, der etwa mit dem Choleraerkrankung verwechselt werden kann, zu verhindern und das eigenartige Bild einer Kolonie von Choleraerkrankung hervorzuführen. Noch einfacher und besser soll es sein, eine Beimischung mit einem Übermaß von Kalzium oder Natrium zu versehen.

Luftige Rede.

• Der Bittolo. Der „Wanderner Jugend“ schreibt einer: Wir haben zusammen beim Dämmersinken im Krug. Beim Bier, das damals wichtiger Bittolo betratte ich mit ein Restaurationshütchen, und als ich dabei einen Blick auf seinen Tisch warf, bemerkte ich, daß er Restaurationshütchen nur mit einem „I“ geschrieben hatte. Ich machte ihn auf seinen orthographischen Schmeißer aufmerksam, aber da war ich an eine falsche Adresse gekommen. Mir überlegenem Kältein erklärte er mir: „Da wenn wir alles ausdrehen wollten!“

• Viel der Langt. Wacht über wegen fünf Ohrfeigen, die er dem Brunnerhies gegeben, zu fünfzig Mark Strafe verurteilt wurde: „Teufel, das wenn i' a'wacht hält, das doch so viel kost, hält i' eadom liaba foans Ohrfeigen geb'n!“ — Wüchel: „Gehst Du grad recht! Hältst Du halt erst an Rosenbranntwein dich'n lassen!“

• Die Mitgift. Fremder: Ich komme wegen der fünf-hundert Mark, die Sie Herrn Müllerheim seit drei Jahren schulden; wenn Sie jetzt nicht endlich zahlen, bin ich gezwungen, Sie zu verklagen. — Schulder: „Geben Sie die Forderung gefälligst?“ — Fremder: „Nein — aber Herr Müllerheim ist mein Schwieger-vater geworden... Sie sind meine Mitgift!“

• Humor des Auslandes. „Warum so betrübt, alter Junge?“ — „Es hatte mir jemand verbrochen, mir heute hundert Mark zu leihen, und ich habe vergessen, wer es war.“

• Blanche: „Was hat man am besten zu tun, um weisse Hände zu bekommen?“ — „Glabbs: „Nichts, Lieb.“

• Erste Schaulpielerin: „Das Publikum verlangte mich drei mal dreimal da app.“ — Zweite Schaulpielerin: „Ich heute mir, es meinte, daß Sie etwas Lebung nötig hätten.“

• Ihre Frau hat großartiges Haar, Sie muß größte Sorgfalt darauf verwenden.“ — „Tut sie auch, schließlich es jeden Abend was.“

• Mary sagt, sie ist das unglücklichste Weibchen von der Welt.“ — „Was ist ihr denn passiert?“ — „Sie stand im Begriff, einen Gefäßstreichelchen zu heiraten, und jetzt ist er Zeilhaber der Firma geworden und wird die ganze Zeit zu Hause sein.“

Snackmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 40:
 „Reis, Suez“

Wichtige Lösungen gingen ein 44. Die Gesamtheit der Einwendungen betrug 46. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: H. Reichen, H. Gesslich, H. Köpff, Grete Bode, Fritz Rauh, Frau Hegemann, Germinie Krause, Paul S. Kömer, Georg Ernst, Frau Auguste Müller, Frau Ida Wegel, Behner, Frau vom Dagen, Otto Kopp, M. Günther, Frau Lutzsch, Helma Peter, Leubner Sim-burg, Fr. Golze, Fritz Dieß, Frau Wippinger, Frau Nimi Wippinger, Neupf, Frau Dr. C. Neemann, Gertraud Böge, Frau Jennig, H. Sagner, H. Schmidt, Wilhelm Wiedner, Frau Hedwig Kramer, Frau Anna Brauner, Walter Schindler, Frau Maria Fischer;

von a u s s e r s: Hermann, Kömer, Oskar Dietrich, Wendigede, Paul Müller, Bremenlaubing, Margarete Müller, M. Kleiser, H. Becker, H. H. D. Weßkopf, Fritz, Helma und Ely Martin, Ernst Jech, Wilhelm Klüßendorf, Kimmendorff, Frau Anna Ruse, Helmig, Lina Oetel, Breslau.

Die Brämie: „Ghamifios Werke“, 2 Bde., eleg. geb.
 entset auf Frau Dr. E. Sieemann, Ver.

Rätsel.

Wenn es der Italiener Schmeichler spricht
 Ringelt wie Wulst; getu mag dem Ton ich lauschen,
 Doch umgeleitet trau' ihm, o Weib, nicht,
 Weib fern von ihm, sonst löst es Dich beschaffen.

Brämie: „Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege“, von B. Ludowik, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstags früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangt sein.



Nr. 41 Halle a. S., den 9. Oktober 1910

Weine nicht!
 Von Maria Iben-Hellwood

Frühlingsabend auf der Großhadtromenade:
 Die Sonne ist untergegangen, aber lind und warm noch um-fangen die Luft die Wangen der vom Spielen erhitzen Kinder. Jandjand umflutet die Schär der großen Sandbauten in der Mitte des Spielplatzes, die am Nachmittag mühsam erbauten Burgen sind eben unter Lachen und Streifen umgeworren, und mutwillig freuen sich alle des Heringsbüwerts. Während sehen die Vor-übergehenden beim Traben an und denken wohl im Weitergehen der eigenen Jugendtage, die längst vergangen sind und doch nie vergessen werden.

Vom Turm der Annenkirche klingt das Aueluten. Die Schat-ten der Dämmerrunde sinken tiefer und tiefer, ein feiner Regen-fall nach dem anderen tröpfelt hint nach Hause. Des Vaters Heim-kehr und das Wendenbrot sind Maaneten, die allabendlich mit gleicher Stärke heinzugehen. Gaslampen flammen auf; bald liegt der große Platz still und einsam da.

früher Strahl, der sie zu trösten veracht; und freunblich ist, dann öfnen sich die Augen weit, weit in aulandigen Vertrauen.
 Der fremde kleine Aube verlicht unbewußt den Ausdruck der Güte in dem bleichen Mänergeleit. Er fällt, daß hier jemand ist, der es gut mit ihm meint. In ältlicher Angst unklammer er die Rechte seines Weichsügers und flüstert: „Da hinten in der Straße im letzten Hause wohnen wir, aber ich habe solche Angst vor dem Donie. Ich frage wieder wieviel Schläge sie heute mittag...“
 „Warum hat Dich denn Deine Mutter da geschlagen, Ernst?“
 „Ich hatte kleinen Hunger, und da waren noch Kartoffeln vom Mittag, die ich aufgegeben, das sollte ich nicht. Die alte Frau, die mich immer haßt, ich nicht meine Mutter, die ich so und beim Teufel hat die alte Frau. Ist es da noch schlimmer?“
 Erschrockt nimmt der Mann das Kind auf den Arm und legt den kleinen Kopf an seine Brust. „Junge, lieber Junge, meine nicht, ich bringe Dich nach Hause und spreche mit der bösen alten Frau, die dich Dir nichts mehr tun. Und esse sollst Du heute abends was Du magst. Was magst Du gern?“ „Brot und Milch, wie der kleine Fischelein alle Tage hat, der hat mich einmal schmecken lassen, ich das war schön!“

Vom alten Markt der nach langsam der Polizeiposten zur Wachenposten. Für den vorübergehenden Menschenwarum ein Kontakt wie jeder andere. Log um Log stehen ja Schulleute auf diesem Platz. Wer kümmert sich um das Wesen der Einzelnen, fragt danach, ob der gleiche bunte Hof verlassene Menschen birgt? Der Schuh beharrt, wendet sich in den Mann der öffentlichen Sicherheit, vier Anstalt bringt, fragt ihn, auch doch hat die Welt-zeit wenig Freude unter den Beuten. Wer an diesem lauen März-abend tiefer in das bleiche, dunkelbärtige Antlitz schaut, der lieft in den Augen die Sehnsucht, etwas anderes sein zu dürfen, als ge-rade ein Polizist, der mit so viel Bösem und Döcklichem in Be-rührung kommt, der alle schlimmen Triebe im Menschen so oft hilflos sich ausleben sieht und gegen sie kämpfen muß. Viele überermühten Augen erschaffen von diesem Leid, der dunkle Schat-ten einer traurigen Kindheit lagert noch heute auf dem gereiften Gesicht des Mannes.

„Das sollst Du heute abends wieviel haben, wie Du willst.“
 „Dann bist Du wohl der Weibhändlermann, der dem Frech ein-mal kein Aufheberschend gebracht hat. Er reitet alle Tage heute das der Polizei auf bekannt ist, weil monche dunkle Grinsen schon darin gemeint hat und herausgehört wurde, um für irgend ein Ver-gehen bestraft zu werden. Er klinkt die wacklige Zür auf. Wobrige Luft von den alten leuchtenden Wänden schließt ihm entgegen. „Wo müssen wir nun reingehen?“ Der kleine Ernst beutet furchsam die Hände aus, die als als Weibhändlermann ihm bringt, soll sich nicht täuschen. Immer wieder streicht seine Hand über das dunkle Haar des Bubens. „Junge, lieber, kleiner, es soll besser werden. Deine Mutter ist nicht beim Teufel, die ist im Himmel und hat mich geschickt, daß ich Dir helfen soll. Komm, ich trage Dich jetzt heim.“

Langsam geht er am Spielplatz vorbei. Mit surrendem Ge-pöller hind die Wagen der Straßenbahn eben vorbeizufahren, die Menge der aus den Hofritten heimkehrenden Arbeiter hat nach-gelassen, gleich wachsend für Herren und Obr tritt eine kurze Pause im Straßenlärm ein. Und in dieser stillen tritt an das Ohr des aufhorchenden Mannes verhaltenes Weinen aus einer Ecke des Hofes. Ein Kind weinlich, das jetzt am Abend den Weg nach Hans nicht weiß oder sich fürchtet, allein zu gehen. Die tausenden Blicke des Beamtens erheben sich, daß einen dunklen Grenzland hinter dem großen Rasterfenster.

Ein Bubchen von vielleicht 5 Jahren ist, das ba ganz aus-sammengelaufen in Furcht und Angst leise in die vors Gesicht ge-haltene Handchen schluchzt. Der Mann nimmt die kalten Finger sanft hoch und führt den kleinen Herz an sich und der Straße.
 Warum weinst Du, mein Kind?
 „Ein paar große, braune, in Schreck und Angst erfarne Augen rücken sich auf ihn. Dem starken Manne wider eigen und weh uns Herz. Sein eigenes Leben, der Sommer seiner Kindertage blüht ihm aus diesen Augen entgegen.
 Welche Furcht hat auch er einst vor der Polizei gehabt, wenn sie ihn beim Betteln traf, beim Betteln um Brot für die hungernden Geschwister dabei, denen die arme Mutter nichts verbienen konnte und der Vater den letzten Groschen entzog, um die Klische füllen zu können.

Verwundert sehen sich die Passanten nach dem Schutmann um, der ein kleines, armeloses Kind auf dem Arm hält und immerfort mit ihm spricht. Der Junge ist gewiß gefallen und kann nicht allein nach Hans laufen, denkt wohl mancher und geht weiter.
 Bald erreicht der Bergamt das Ende der Walle. „Da wohnen wir“, sagt der kleine Ernst und zeigt auf ein banalloses Gebäu-de, das der Polizei gut bekannt ist, weil monche dunkle Grinsen schon darin gemeint hat und herausgehört wurde, um für irgend ein Ver-gehen bestraft zu werden. Er klinkt die wacklige Zür auf. Wobrige Luft von den alten leuchtenden Wänden schließt ihm entgegen. „Wo müssen wir nun reingehen?“ Der kleine Ernst beutet furchsam die Hände aus, die als Weibhändlermann ihm bringt, soll sich nicht täuschen. Immer wieder streicht seine Hand über das dunkle Haar des Bubens. „Junge, lieber, kleiner, es soll besser werden. Deine Mutter ist nicht beim Teufel, die ist im Himmel und hat mich geschickt, daß ich Dir helfen soll. Komm, ich trage Dich jetzt heim.“

Er hat Gedanken mit dem Kinde. Es hungert vielwacht, und er weiß, wie weß das tut. Freundlich beugt er sich herab. „Wie heißt Du, mein Kind?“ ... „Ernst!“ ... „Wie hoch, wie hoch?“
 „Geh mir auch warum Du weinst, weißt Du nicht nach Hause?“
 „Kannst sehen und doch in wachsendem Vertrauen dich der kleine an. Kinderleiden sind so kein empfinden, ganz be-liebig, wenn sie Leid tragen, das sie nur fühlen, nicht begreifen. Von dem sie nicht wissen, woher es ihnen kommt und warum. Wenn dann jemand kommt, der ihnen Liebe bringt, lei es auch nur ein

Er zieht den Jungen an sich und tritt zu der Frau. „Nier bringe ich den kleinen Ernst wieder, der sich aus Furcht vor Ihrer Seite nicht nach Hause wagt.“
 „A, da ist er also, der verlegene Bala, mit der Polizei muß er gebracht werden, warre nur, ich will Dir zeigen, wie man zu rechter Zeit nach Hause kommt!“ Ihre freudigen bürren Finger greifen nach dem Jungen, aber die Hand des Beamtens steht zugewandt. „Damit ist's vorbei. Schläge bekommt der Kleine von Ihnen nicht



